

Der Zeitglockenturm in Bern

Autor(en): **F.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewerbeverband aus. Dann bewundern wir Kunstschlossereien, moderne und antike Beschläge; einem Velo, das einer Werkstatt aus Worb entstammt, sind als Belastungsprobe 500 Kg. angehängt. Die Filzfabrik Enggiststein zeigt, was alles aus Filz gemacht wird, und welche Rohstoffe dazu dienen. Wieder tauchen die lustigen Uhrenketten aus Menschenhaar, die der Bräutigam von seiner Braut erhält oder die der Ehemann aus den Haaren seiner Frau verfertigen läßt, auf. Voller Achtung stehen wir vor den Erzeugnissen der Möbelschreiner stille: da ist manches Zimmer und manches Stück, das uns ob Form und Holzbehandlung überaus gefällt. Die Bäder und Konditoren von Worb haben manch appetitliches Stück Gebäck und solide Züpfen ausgestellt: der Berner Lebkuchen fehlt natürlich nicht, auch nicht der Vol-avent. Der Originalität wegen sei erwähnt, daß zwei Schwestern in Worb Erzeugnisse ihrer gewerblich betriebenen Bäckerei ausstellen.

In den obern Geschossen des Schulhauses finden wir die Arbeiten der verschiedenen Bildungsstätten. Schon in der Halle Gewerbe interessiert die Freizeitarbeit von Lehrlingen: ein tadellos funktionierender Kompressor mit 1200 Minutenleistung. Die Gewerbeschulen beweisen an den Arbeiten aus den verschiedensten Branchen, mit welch gutem Anschauungsmaterial sie arbeiten und zu welchen Arbeiten sie anspornen. Reizend stellt das Kindergarteneminar Münsingen aus: eine kleine Drehbühne mit verschiedenen Milieux und Figuren. Hier sind auch Handarbeiten aus der Anstalt für Unheilbare Gottesgnad in Bettwil zu sehen, worunter tadellose Korbflechtereien. Die weitbekannte Haushaltungsschule Worb zeigt neben Küchenprodukten auch sehr hübsch ausgestattete Wäschestücke und schön geflickte Hosen — es muß eben alles erlernt werden.

Erwähnen wir noch die zweierlei Forellen, die, aus der Fischzucht Stalden stammend, fröhlich in getrennten Bassins herumschwimmen; ferner die schönen Handarbeiten, die sich an die trefflichen Vorbilder italienischer Handarbeitskunst anlehnen; die herrlichen Kachelöfen, die allen Verhältnissen angepaßt sind und zu denen Edermannsdorf die schön-glasierten Kacheln lieferte; die schön verpackten und „frisch“ anmutenden Biscuits aus Stalden; die Wäschereiartikel mannigfacher Art, mit denen die Wäsche noch nach überliefernem Verfahren behandelt wird; die Davoser Schlitten, die Skier und noch manches andere der Drechslerkunst; und zum Schlusse noch die Schuhmacherei.

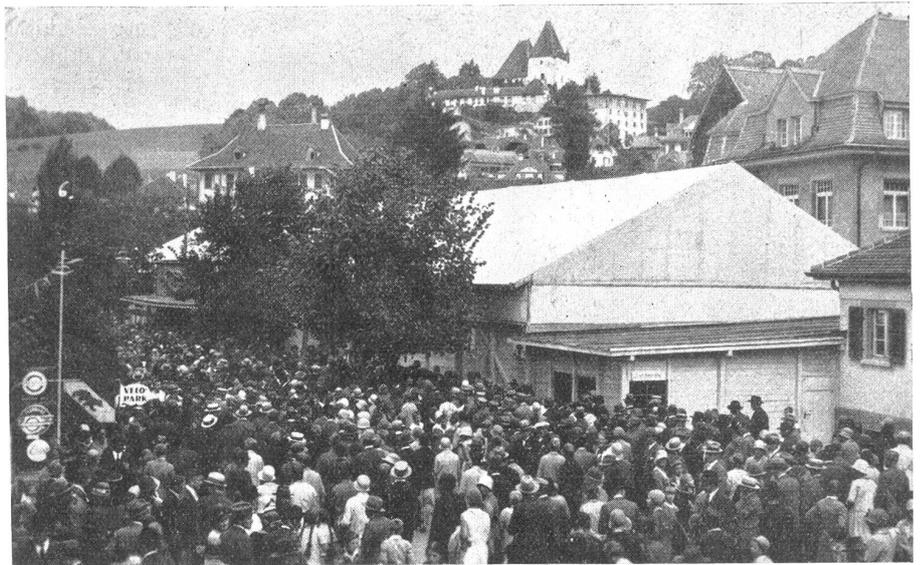
Wäre nicht die Gärtnerei mit ihren schönen Anlagen und prachtvollen Pflanzen erwähnt, so wäre das Bild unvollständig. Von der Chüechliwirtschaft, dem Restaurant, dem Dancing wurde in der letzten Nummer berichtet: in ihnen kann man sich von den Strapazen erholen oder wieder zu andern Strapazen übergehen.

L.

Der Zeitlockenturm in Bern.

Genau genommen ist er schon ein uralter Herr, unser Zytglogge. Wer's nicht glaubt, kann es ganz deutlich an der Oberstadtseite selber lesen. Dort prangt in frischen Farben die alte Inschrift: „Berchtoldus V. Dux Zaering. Rector Burgund. Urbis conditor, turrin & portam fecit MCXCI. Et renovata MDCCLXX.“

Erbaut wurde er also 1191, zugleich mit den ersten Häusern der Stadt Bern. Nur war er damals noch lange kein Zeitlockenturm, sondern nur ein ganz einfacher Tor-



Von der „Kawo“. — Die Aufnahme gibt ein Bild vom zahlreichen Besuch der Worber Ausstellung. (Phot. D. Rohy, Bern.)

und Wehrturm. Als aber dann in den Jahren 1255—1268, zur Zeit als Peter von Savoyen der Schirmherr Berns war, die Stadtbefestigung weiter hinausgeschoben wurde, übernahm der Käfigturm die Rolle des Torturms und der Zytglogge wurde als Gefängnisturm verwendet. Dies ging bis 1405, in welchem Unglücksjahr nach der Stettler'schen Chronik „den 14. Tag Meyens sich an der Bronngassen, entzündet bey einen starken Benhwind, etwas vor 5 Uhren nach mittag, ein schröckentliches Fewr, daselbige verschluckte und raffete hin, inmert einer viertheilstund jezt bemelte Bronn-Gassen, die Kilch-Gassen, die Hortmäs-Gassen, die Mark-Gasse, die Egerten-Gassen, der Barfüßen Kloster, den Gerberen Graben, die Newestatt und die Insel, auch alle Häuser zu Marsili sehr kläglich.“ Mitten in diesen Gassen und Häusern stand aber der Zytglogge und wenn ihn auch die Stettler'sche Cronik nicht direkt erwähnt, so erzählt doch Durheim vom Zeitlockenturm in seiner Berner Chronik: „Er diente als Feste und Gefangenschaft, bildete das damalige Oberthor und brannte am 14. Mai 1405 bei dem großen Brande nieder und wurde nach wenigen Jahren wieder neu aufgebaut.“ Wenn also der heutige Turm auch nicht seit 1191 steht, so steht er doch mindestens seit den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts. Und der damalige Neubau erhielt wohl auch irgend eine Glocke, denn Justinger berichtet um das Jahr 1420, das alte ausgebrannte Gefängnis sei dort gewesen „da nun die Zytglogg hanget“. Das Uhrwerk wurde allerdings erst 1527 von einem Ausländer in den Turm eingebaut. Die Kalenderuhr, das Spielwerk mit den Figürchen, dem Bärenanz, dem Godel und all dem, was uns heute noch ergötzt, brachte in den Jahren 1531—1540 der Nürnberger Schlosser Kaspar Brunner an dem Turme an. 1686 wurde das Uhrwerk durch den französischen Uhrmacher Pierre Angeln und den Bildhauer Langhaus renoviert. Das Werk funktionierte aber nicht sehr lange, denn schon 1712 wurde es, nachdem es schon Jahre lang nicht geklappt hatte, durch Matthys Blaser aus Langnau wieder instand gesetzt. Seither brauchte das Uhrwerk keine Reparatur mehr bis 1902, in welchem Jahre es durch die Hasler N.-G. unter Wahrung der alten Konstruktionsart wieder instand gesetzt wurde. Der geharnischte Stundenschläger soll erstmals 1582 auf die Turmspitze gestellt worden sein und hielt dort bis 1770 allem Wetter stand. Damals wurde er erneuert, aber scheinbar nicht aus ganz so dauerhaftem Material, denn bei der jetzigen Renovierung mußte er — als altersschwach befunden — einer jungen Kraft Platz machen.



Der neurenovierte „Zytglogge“ in Bern.
Ansiht stadtaufwärts mit den Malereien von Viktor Surbek.
(Phot. Ed. Keller, Bern.)

Das Uhr- und Spielwerk scheint seit jeher so funktioniert zu haben wie heute, denn in einer „Beschreibung der Stadt und Republik Bern“, die ohne Nennung des Verfassers im Jahre 1794 „bei der Typographischen Societät neben dem Hotel“ herausgegeben wurde, wird der Turm folgendermaßen beschrieben: „Der Zeitglockenthurm in der Mitte der Stadt hat diesen Namen, weil darinn die Hauptuhr der Stadt ist. Berchtold von Zähringen steht geharnischt in kolossalischer Größe auf diesem Glockenthurm, und schlägt die Stunden an die Glocke. Dieser Thurm war damals das Stadthor, obchon er iht nicht mehr die Breite der Hauptstraße einnimmt. Unter der großen Uhr ist noch eine andere, deren Zeiger alle 24 Stunden einmal umgeht, und die zugleich Kalenderuhr ist. So oft es schlägt, läuft eine Schaar kleiner Bären in einem Kreis herum; ein Hahn krähet alle Stunden drey mal vor- und einmal nachdem es die Stunde geschlagen; ein sitzender Mann mit einem Stab in der einten Hand, in der andern eine Sanduhr haltend, schlägt und zählet mit Aufthun des Mundes und Schlagen des Stabs alle Streiche, soviel die Uhr schlägt. Ein anderes hölzernes Männchen läutet, wenn die Stunde schlagen will, zwey kleine Glöcklein.“ Diese Beschreibung stimmt ja auch noch heute.

Soweit das Uhrwerk, der Turm selbst mußte natürlich im Laufe der Jahrhunderte auch des öfters neu gewandelt werden. 1505 wurde, nach Durheim, dem Eigentümer des anstoßenden Hauses, N. Bolen, gestattet, einen „Schnecken oder Treppe“ als Eingang in dieses Haus an den Turm anzubauen und 1714 wurde er um 8 Schuh erhöht und ihm ein Dach und ein Helm aufgesetzt. Im 16. Jahrhundert war nach Schellhammer auf der Morgen- seite des Turmes ein großer Bär gemalt, der mit einer

Branke nach einem Sack Aepfel griff, den eine Bäuerin auf der Schulter trug, mit der andern Branke aber den Bauern festhielt. Der Bäuerin waren nach damaliger Manier die Worte in den Mund gelegt: „Mordio! Herr Bär laß mir mi Ma, sonst will Dir gäbe, was i ha.“ Nach einer Darstellung der „Pfistern“ Grimms aus dem Jahre 1732 war der Turm, soweit er auf dem Bilde sichtbar ist, mit Darstellungen aus der Mythologie vollständig überdeckt. Auch der Torbogen war mit allegorischen Figuren bemalt. 1770 wurde dann der Turm überstrichen und dürfte auch auf der Oberstadtseite so ähnlich ausgesehen haben, wie er nach der heutigen Renovation auf der Kramgasse aussieht, nur daß ihn statt der zwei Herzogskronen Rosetten zierten. Es gibt noch eine Zeichnung von Lorn (Water) aus jener Zeit des Turmes, auf welcher dies deutlich zu ersehen ist. Die Ostseite des Turmes zeigt also heute fast ganz genau das Bild von 1770 und schmiegt sich dem Stile des 18. Jahrhunderts, der ja doch in der Kramgasse heute noch dominiert, sehr gut an. Das so vielfach bekräftete grelle Gold wird wohl schon nach Jahresfrist von der Patina des Berner Klimas überzogen sein und sich dann ganz genau an die Umgebung und besonders die Brunnen anpassen. Es stimmt sogar heute schon, wenn man sich den Turm nicht ganz aus der Nähe, sondern aus größerer Entfernung betrachtet.

Ganz anders als ehemals sieht heute die Westseite aus. Die Surbek'schen Fresken haben sich wunderbar an den historischen Hintergrund angeschmiegt. Chronos als Senfemann über der Uhr, in seinem mittelalterlichen Kostüm, der geharnischte Engel und das aus dem Paradies flüchtende Sünderpaar treten plastisch aus dem mattgetönten Hintergrunde hervor. Das diskret grundierte Zifferblatt gibt günstigsten Hintergrunde. Ob sich die mehrfach geäußerte Befürchtung, daß die schon heute so genau abgetönten Figuren sehr bald im Staube der Bundesstadt verschwinden würden, bewahrheitet, bleibt auch noch abzuwarten. Darüber, ob nicht eine Zweiteilung in der Bemalung des Turmes vermieden und auf beiden Seiten des Turmes das 18. Jahrhundert wieder in seine Rechte hätte treten sollen, läßt sich ja in guten Treuen debattieren, aber dem künstlerischen Werte der Ausschmückung tut dies nicht den geringsten Abbruch. Auf jeden Fall können die Berner heute wieder stolz auf ihren „Zytglogge“ blicken und der Turm zufrieden auf seine Berner.

F. L.

Gold.

Das ist das Gold des Herbstes,
Viel purpurnes klares Gold,
Das über den Abendhimmel
In weichen Wellen rollt,

Das Brücken wölbt und Tore
Und schimmernde Fenster baut,
Durch die man in helle Weiten,
Auf leuchtende Straßen schaut.

Das ist das Gold des Herbstes,
Die feurig blühende Pracht,
Draus ist der Königin Erde
Ihr Diadem gemacht,

Den Hecken und Dornen am Wege
Ihr prangendes Feierkleid,
Der Teppich ist draus gewoben
Im Wald für Frau Einsamkeit.

Das ist das Gold des Herbstes,
Die wunderbar reiche Flut,
Uns machte die Augen helle
Die leuchtende Himmelsglut.

M. Feesche.